

AUF EIN WORT

Einschätzungen zu aktuellen Finanz- und Verbraucherthemen von bankenunabhängigen Vermögensverwaltern. Sie sind nicht auf Provisionen aus dem Verkauf von Finanzprodukten angewiesen. Das ermöglicht es ihnen, Trends, Märkte und Anlagevehikel objektiv zu analysieren. Sie können versteckte Risiken und Verlustpotenziale in der Geldanlage aufdecken und eine ehrliche Meinung für die neutrale Berichterstattung liefern.

Untersützt von der V-Bank, Bank für unabhängige Vermögensverwalter



WÄHRUNGEN

Politiker, Ökonomen und Journalisten diskutieren derzeit heftig über einen sogenannten „Währungskrieg“ und dessen Folgen. Für den Vermögensverwalter ist die entscheidende Frage, ob und inwieweit der Privatanleger die Zusammensetzung seines Vermögens überdenken sollte.

Text: Jörg Franzen

Zunächst müssen wir festhalten: Die Situation ist weder neu, die Währungsschwankungen sind im historischen Vergleich nicht besonders hoch und zudem sehen wir bislang keine Interventionen am Währungsmarkt. Gibt es also den „Währungskrieg“ überhaupt?

Regierungen versuchen schon seit geraumer Zeit, ihre Währungen zu beeinflussen und abzuwerten, um die Wirtschaft anzukurbeln. Allen voran China. Japan hat die Diskussion um einen sogenannten „Währungskrieg“ aktuell nur neu entfacht, nachdem im November 2012 sicher war, dass Shinzo Abe mit seiner sehr wachstumsfreundlichen Politik Japans Wahlen gewinnen wird. Die gegenwärtige Situation ist jedoch nicht direkt auf Interventionen am Währungsmarkt oder Handelskriege zurückzuführen, sondern vielmehr das Ergebnis einer extremen Lockerung der Geldpolitik der großen Industrienationen. Diese Staaten üben Druck auf Ihre Währungen aus, indem sie durch extrem niedrige Zinsen und durch zusätzliche unkonventionelle Maßnahmen (steigende Geldmenge) versuchen, ihre lahmende Wirtschaft anzukurbeln. Die jetzigen Währungsschwankungen sind, historisch gesehen, in keinsten Weise extrem.

Also alles im grünen Bereich? Nein! Privatanleger müssen heute mehr denn je ihr Vermögen auch über verschiedene Hauptwährungsräume (US-Dollar, Euro,ritisches Pfund, japanischer Yen und Schweizer Franken) gezielt verteilen, wenn sie ihre Risiken reduzieren und gleichzeitig ihre Ertragschancen wahren wollen. Dies erfolgt zum einen über die Aktienauswahl (Regionen) oder über Direktinvestitionen in die entsprechenden Währungen.

Einen Wirtschaftsraum zu bevorzugen, nur weil seine Währung am meisten abgewertet hat, greift in der Analyse zu

kurz. Entscheidend ist, sowohl die Währung direkt als auch alle betroffenen Anlageklassen (wie Aktien) in diesem Währungsraum zu beurteilen. In der Analyse spielen vor allem folgende Faktoren eine Rolle: Inwieweit führt eine Abwertung der Währung zu mehr gesamtwirtschaftlichem Wachstum (positiv für Aktienmarkt)? Welche Sektoren sind von einer Abwertung betroffen (exportsensitive Sektoren, wie zum Beispiel Industrie, Technologie oder Grundstoffe)? Welche Unternehmen profitieren von einer Abwertung (Export, Wettbewerbsfähigkeit)? Die Abwertung einer Hauptwährung belastet schließlich andere exportabhängige Länder wie Brasilien oder Südkorea oder erteuert den Import von Rohstoffen (z. B. Öl). Letzteres trifft dann auch die Unternehmen im „Abwertungsland“, wenn sie von Öl-Exporten oder anderen Rohstoffen abhängig sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Ob es einen „Währungskrieg“ gibt oder nicht, ist für den Privatanleger nicht relevant. Richtig und wichtig ist, dass er sein Vermögen auch auf verschiedene Währungen verteilt. Er muss in „Kriegs-“ wie in „Friedenszeiten“ die Auswirkungen der Währungsschwankungen auf die verschiedenen Anlageklassen regelmäßig überprüfen. Denn unbestritten ist, dass eine Abwertung unter den Hauptwährungen massive Ungleichgewichte auslösen kann – auch im eigenen Depot.

JÖRG FRANZEN

ist Portfoliomanager bei Franzen Gerber & Westphalen Asset Management in Kronberg im Taunus

joerg.franzen@fgw-asset.de · www.fgw-asset.de